



JAVIER PÉREZ GIL

Lehrstuhlinhaber für Theorie und Geschichte der Architektur (Universität Valladolid) Mit 17 Jahren gründete er die Bürgerkoordination „Pro-Pilgerherberge“ in León (1994-1995), die von der Stadtverwaltung die Bereitstellung einer minimalen Jakobsweg-Infrastruktur für die Stadt forderte.

Aus dieser Koordination entstand 1996 der Verein der Freunde des Jakobswegs „Pulchra Leonina“, dessen Gründungsmitglied und erster Sekretär er war.

Der Jakobsweg als kulturelles Phänomen und das Kulturerbe als Weg

Im Jahr 1670 veröffentlichte der Bologneser Kleriker Domenico Laffi seinen *Viaggio in Ponente a San Giacomo di Galitia e Finisterre per Francia e Spagna*, in dem er seine Erfahrungen als Pilger schilderte. In einer seiner Passagen, auf dem Weg nach El Burgo Ranero, beschreibt er, was ihm widerfuhr, als er die Comarca des Páramo del Payuelo (Las Matas) durchquerte, ein Gebiet, das gelegentlich von wenig erfahrenen Besuchern mit der Tierra de Campos verwechselt wird, trotz ihrer geografischen und historischen Unterschiede und sogar ihrer geringen Wechselwirkung. Wir sprechen übrigens von einer scheinbar kargen Comarca, die aber möglicherweise die reinste Essenz des Jakobswegs destilliert, denn nur wenige Abschnitte wie dieser können ein so dichtes historisches Wegenetz dokumentieren (fast systemisch in sich selbst, im Sinne des neuen Gesetzes 7/2024 über das Kulturerbe von Kastilien und León: Via Traiana, südlicher Weg und Französischer Weg), und nur wenige Landschaften wird der Pilger so karg, nüchtern und still durchwandern, dass sie ihn zur geistlichen Einkehr zwingen, was letztlich mehr als die Hälfte des Jakobswegs ausmacht. Denn die Pilgerfahrt mag als Zweck entstanden sein (die Reliquien und Ablässe), aber sie ist vor allem ein Mittel, ein persönlicher und innerer Prozess.

„...wir brachen auf nach El Burgo Ranero, vier Meilen entfernt, aber nachdem wir etwa drei Meilen durch jene Sandfelder gegangen waren, fanden wir einen toten Pilger, und es kamen zwei Wölfe, die begannen, seinen Körper zu verschlingen; wir vertrieben sie und gingen weiter nach El Burgo, wo wir bereits bei Nacht ankamen; wir suchten den Kaplan auf, damit er den Leichnam bergen möge, und besorgten uns eine Unterkunft, aber sie war so ärmlich, dass wir auf dem Boden schlafen mussten, denn hier sind alle Hirten von Herden, die in diesem Ort leben, der ganz aus strohgedeckten Hütten besteht...“

An dieser Passage wollen wir uns auf ein paar Details konzentrieren, die angesichts der Grausamkeit des Geschehens unbemerkt bleiben können.

Zunächst die Landschaft, die wir alle errahnen, aber vielleicht ohne große Treue. Drei Jahrhunderte sind in historischen Begriffen nicht viel, und man braucht uns diesen Abschnitt zwischen Sahagún und El Burgo nicht zu beschreiben, um ihn als bekannt vorzusetzen, mit seinem freien Horizont. Allerdings wies er in jenen Zeiten bemerkenswerte Unterschiede auf, mit Gemeindewäldern (so fremd in der Tierra de Campos), die noch ausgedehnter waren, sowie mit der Präsenz des verschwundenen Monte Grande de San Benito, dem historischen Holzreservat der Abtei von Sahagún, das sich von Calzada del Coto nach Calzadilla de los Hermanillos, Bercianos del Real Camino und Gordaliza del Pino erstreckte und bis zur Desamortización bestand, wobei heute der Überrest des Monte de Mahudes erhalten ist.



Und zweitens wollen wir dem Stadtbild Aufmerksamkeit schenken, seiner Wohnarchitektur. Laffi sagt uns, es sei ein bettelarmer Ort gewesen, „ganz aus strohgedeckten Hütten bestehend“. Etwas irritiert uns. Das ist nicht das Bild, das wir von El Burgo Ranero haben, noch von der traditionellen Architektur, die man uns als typisch für diese Comarca gelehrt hat, seit undenklichen Zeiten durch die Verwendung von Lehm und Dachziegeln auf den Dächern geprägt. Aber so war es. Zumindest vor dreieinhalb Jahrhunderten überwog das Strohdach in den Bedachungen dieser Ortschaften von Las Matas. Und das muss uns über die Präsenz des Wandels in kulturellen Phänomenen nachdenken lassen, insofern sie Ausdrucksformen oder Produkte menschlicher Gemeinschaften sind, die sich stets weiterentwickeln, manchmal unmerklich und andere Male, wie in unseren Zeiten, in beschleunigtem Tempo.

Was Laffi kannte oder wahrnahm, war die authentische Landschaft und Architektur von El Burgo Ranero, die Landschaft und Architektur der Mitte des 17. Jahrhunderts, verschieden von jener des frühen 20. Jahrhunderts. Wir können nicht mit Sicherheit sagen, wie sie einige Jahrhunderte zuvor gewesen sein mag. Und ebenso sind die Landschaft und Architektur, die wir heute sehen, ebenfalls die authentischen kulturellen Ausdrucksformen von El Burgo Ranero. Und ich beziehe mich nicht nur auf die Bauten aus gestampftem Lehm und Adobe, sondern auch auf die modernen oder industriellen, sogar auf jene, die unter Verschandelung leiden. Ebenso landestypisch waren jene Hirten, gehüllt in wollene Umhänge, die die Ältesten noch gekannt haben, wie die Großeltern, die vor sieben Jahrzehnten ihre Häuser aus Stampflehm errichteten, oder wie die Enkel, die heute säen und die Dosierung über ihre mobile App steuern. Denn die Kultur ist ein dynamischer Prozess, und die Architektur ein Ausdruck oder Zeugnis davon, materiell und immateriell.





Im vergangenen Juni wurde der neue Nationale Plan für Kulturlandschaft (2026) Spaniens vorgestellt, der bekräftigt, dass jede Landschaft kulturell ist (auch die „alltäglichen Landschaften“) und sie definiert als „das Ergebnis der Wechselwirkung von Menschen und natürlicher Umwelt im Laufe der Zeit, deren Ausdruck ein Territorium ist, das aufgrund seiner kulturellen Qualitäten wahrgenommen und geschätzt wird, Produkt eines Prozesses und Träger der Identität einer Gemeinschaft“. Sie wird also als eine dynamische Realität verstanden, und das ist auch eines der Merkmale unseres heutigen Konzepts von Kulturerbe.

Der Jakobsweg ist in diesem Sinne ein hervorragendes Beispiel für ein Kulturgut in zeitgenössischen Begriffen. Gegenüber dem alten monumentalen Paradigma (materiell, stabil und legitimiert durch vermeintlich objektive Instanzen: historische oder künstlerische) zeigt er sich als ein Gut mit vorwiegend immateriellen Werten, dynamisch als Teil eines kulturellen Prozesses und lebendig durch die Teilhabe der Gesellschaft. Der Jakobsweg ist Kulturerbe und das Kulturerbe ist heute auch ein Weg, ein aktiver Prozess, der sich wandelt und voranschreitet im Schritt jeder menschlichen Gemeinschaft, vielleicht ohne sicheres oder bekanntes Ziel, aber stets — und unvermeidlich — in Bewegung.

